

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 39

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum zögert Breschnew?

Alle Welt wundert sich über die Geduld und Nachsicht, mit welcher der Kreml scheinbar die aufmüppigen Polen gewähren lässt. «Was ist plötzlich mit den Russen los?» fragt man sich im Westen besorgt. Früher hätten sie sich eine derartige Herausforderung doch niemals gefallen lassen. Wo bleibt bloss der Elan, der die Sowjetunion in jüngster Vergangenheit befähigte, in Ungarn, in der Tschechoslowakei und erst vor kurzem noch nach Afghanistan einzumarschieren? Da wurde doch sonst nicht lange gefackelt, wenn es um die Verteidigung der Interessen des antiimperialistischen Lagers

Breschnew: Jetzt reicht's! Länger werden wir uns das nicht mehr mitansehen. Wenn die Polen nicht augenblicklich kuschen und zur Normalität zurückfinden, wie wir sie verstehen, bringen sie vielleicht unsere Panzerdivisionen endlich zur Vernunft.

Brenzlikowsky: Ohne Sie in Ihrer Entscheidung beeinflussen zu wollen, würde ich einen solchen Schritt doch für voreilig halten, Genosse Parteisekretär.

Breschnew: Sollen wir vielleicht tatenlos zusehen, wie sich dieser Staat der Polen, den schon Lenin in weiser Voraussicht seinerzeit am liebsten zerschlagen hätte, am Ende selbst ruiniert?

Brenzlikowsky: Warum denn nicht? Da brauchen wir uns schon nicht darum zu bemühen. Ueberlegen Sie einmal: Wenn wir jetzt in den alten Fehler verfallen, dort zu intervenieren, wo es uns geboten scheint, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, stehen wir vor der Weltöffentlichkeit einmal mehr als Buhmann da. Lassen wir die Polen doch machen, solange es uns nicht schadet.

Breschnew: Ihre Nerven möchte ich haben! Und was passiert, wenn sich die Lage in Polen immer mehr zuspitzt, so dass das Land schliesslich ganz aus dem sozialistischen Verband ausscheidet?

Brenzlikowsky: So weit wird es niemals kommen!

Breschnew: Sie sind gut! Woher nehmen Sie die Gewissheit, das zu behaupten, junger Freund?

Brenzlikowsky: Da bin ich mir absolut sicher, Genosse Breschnew. Wenn Sie die Reaktionen der Staaten des Nato-Paktes auf die Vorfälle in Polen aufmerksam verfolgt haben, so dürfte Ihnen wohl kaum entgangen sein, in welche Verlegenheit sie das in verschiedener Hinsicht gebracht hat. Ich kann Ihnen versichern: Polen wird für den Westen zum

Testfall, wie ernst es ihm mit seiner «Solidarität» wirklich ist.

Breschnew: Sie meinen, es sei den Imperialisten drüben gar nicht so sehr daran gelegen, den Polen hilfreich unter die Arme zu greifen, wie es nach aussen den Anschein hat?

Brenzlikowsky: Genau. Sehen Sie sich beispielsweise bloss einmal die Verrenkungen gewisser internationaler Hilfsorganisationen an, die angeblich hin und her überlegen, ob es sich angesichts der Lebensmittelknappheit in Polen um einen echten Notstand handelt. Viele Unternehmer drüben sind je länger je mehr peinlich berührt von der Tatsache, dass sie einerseits die langanhaltenden Streiks in Polen öffentlich gutheissen, gleichzeitig jedoch kleinste soziale Forderungen und Konflikte im eigenen Land als nationale Katastrophe brandmarken müssen.

ging. Der Iwan ist offenbar auch nicht mehr das Schreckgespenst, das er einmal war. Hat am Ende gar die westliche Dekadenz bereits bis zur Wolga übergegriffen?

Ueber diese berechtigten Fragen gibt vielleicht ein Tonband näheren Aufschluss, das uns durch einen Doppelagenten aus Moskau zugespielt wurde. Es enthält das Geheimprotokoll eines vertraulichen Gesprächs, welches Leonid Breschnew unlängst mit einem Vertreter der jüngeren Garde des Politbüros, einem gewissen Schlauffkoff Brenzlikowsky, über die Situation in Polen führte.

Breschnew: Glauben Sie, den Kapitalisten macht dieses Dilemma schwer zu schaffen?

Brenzlikowsky: Das vielleicht weniger. Jedenfalls wird an solchen Widersprüchen der heuchlerische Charakter ihres Mitgefühls deutlich. Vor allem aber sind die Leute drüben zutiefst beschämt, dass es die Polen gewagt haben, für die Freiheit des Wortes in den Medien in geschlossenen Verbänden auf die Barrikaden zu steigen. So etwas hat es, nach ihren Erfahrungen, nicht einmal im sogenannten freien Westen gegeben. Im übrigen trägt die Auslandsschuld von 25 Milliarden Dollar, mit der die Polen bei westlichen Banken in der Kreide stehen, mit dazu bei, die Wirtschaft drüben zu schwächen. Etwas Besseres können wir uns, alles in allem, doch gar nicht wünschen. Sagen Sie selbst: Haben wir es nötig, uns da noch die Finger schmutzig zu machen?

Breschnew: Stimmt! Das schaffen die Polen schon ganz alleine. Sie haben mich überzeugt. Karascho! Lassen wir den Dingen in Polen also vorerst ihren Lauf, zumal sie sich ja in unserem Sinne entwickeln. Was wir hier mit militärischem Beistand heraufbeschwören könnten, wäre allenfalls eine neue Legendenbildung, Polen sei an der Entfaltung seiner nationalen Souveränität in der Geschichte stets von aussen gehindert worden.

